Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 37

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

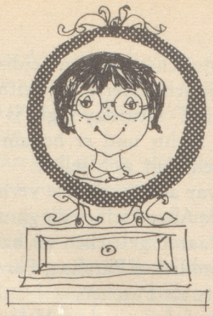
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE



Freundschaft

Jungen Mädchen fehlt es kaum je an Freundinnen. Die gemeinsam verlebten Schuljahre liegen noch so wenig weit zurück, diese Schulzeit mit ihrem Jargon, ihren Späßen, ihren Schwärmereien und Abneigungen gegenüber Menschen und Einrichtungen. Das alles bindet und die meisten von uns haben das Gefühl, daß sie kaum je so starke Freundschaftsbeziehungen kannten, wie die von damals, mit der Kameradin von der Schulbank. Die jungen Mädchen halten es für ganz selbstverständlich, daß diese Schulfreundschaften das ganze Leben lang dauern werden.

In den folgenden Jahren aber stellt sich heraus, daß sie ihre zentrale Bedeutung verlieren. In den meisten Fällen tritt die Freundschaft mehr und mehr zurück vor dem Neuen, dem Wichtigsten, das jetzt zum Lebensinhalt wird: der Mann und die Kinder. Die eigene Familie läßt der Frau sehr oft weder viel Zeit, noch viel Platz für Freundschaften. Sie nimmt sie innerlich ganz und gar in Anspruch.

Dies dauert mehrere Jahre. Aber dann kommt die Zeit, wo die Kinder erwachsen sind, wo die alternde Frau sich im Heim, das sie so eng umschloß, auf einmal fühlt, wie in einem viel zu weiten Kleidungsstück. Das Gefühl des Alleinseins meldet sich immer stärker, und mit ihm das Bedürfnis nach Freundschaft. Wohl der Frau, die das Glück hatte, sich Freundinnen – oder doch *eine* Freundin durch alle Zeiten stärkster Inanspruchnahme zu bewahren. Wenn sie es nicht konnte, ist es nicht immer ihre Schuld, aber manchmal wird der Verzicht doch etwas übertrieben. Die Quittung für dieses Abkapseln von der weiteren Umgebung ist Vereinsamung, jetzt, wo die Frau wirklich Muße hätte, Freundschaft zu pflegen, und nicht nur Muße dafür, sondern auch ein dringendes Bedürfnis danach. Sie blickt jetzt manchmal mit Neid auf die berufstätigen, ledigen Frauen, die sich fast alle einen zuverlässigen Freundeskreis zu schaffen wußten. Sie aber hat jetzt ihre Kinder nicht mehr um sich – manchmal auch ihren Mann nicht mehr – und Freundschaft wird zur Lebensnotwendigkeit.

«Mein Mann hat nie viel von Freundschaften unter Frauen gehalten», hörte ich letzthin eine Frau sagen. «Deshalb habe ich schließlich jeden Kontakt mit meinen früheren Freundinnen und Arbeitskolleginnen aufgegeben. *Er* aber hat seine Freunde immer sehr wichtig genommen. Heute, wo wir ältere Leute sind, trifft er sie häufig und regelmäßig am Stammtisch, und ich sitze da und habe niemand. Wo soll ich heute eine Freundin finden?»

Die Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten. Richtige Freundschaften wachsen nicht so schnell, – wenn man älter ist schon gar nicht.

Das Haupterfordernis ist jedenfalls ein negatives: die ältere Frau, die Freundschaft und Gesellschaft wünscht, soll sich nicht abschließen, soll sich nicht in ihre Klause zurückziehen, um sich dort ihren trüben Gedanken zu überlassen. Es gibt sehr viele Frauen, die – zum Teil auch aus eigenem Verschulden – ihr Schicksal teilen, und mit diesen sollte sie zusammenkommen.

Das ‹Wie› hängt von ihrem Charakter, ihren Begabungen und Neigungen ab. Möglichkeiten sind genug vorhanden. Vielleicht musiziert sie (falls sie nicht auch das aufgegeben hat). Dann wird es ihr nicht allzu schwer fallen, mit andern Musizierfreudigen zusammenzukommen. Vielleicht besucht sie irgendwelche Kurse. Es braucht ihr nicht gar so schrecklich ernst zu sein mit Italienischlernen oder Modellieren. (Wenn es ihr ernst ist, hat sie freilich um so mehr Spaß daran, so paradox das auch klingen mag). Es handelt sich aber wohl für sie vor allem darum, unter Menschen zu kommen, Gelegenheit zu bekommen zu Kontakt und Gedankenaustausch. Es gibt nämlich sehr wenig Menschen, die wirklich ‹niemand brauchen›. Zweifellos gibt es unter diesen starke und unabhängige Persönlichkeiten, aber mir kommen sie ein wenig unheimlich vor, um nicht zu sagen unmenschlich. Das Leben ist für keinen von uns immer leicht, und der Wunsch nach Aussprache, Wärme und Freundschaft ist eines der natürlichsten Bedürfnisse der Frau. (Und nicht nur der Frau!)

Freundschaft ist kostbar. Sie bringt nicht nur Privilegien, sie bringt auch Pflichten mit sich. Sie verlangt Anpassung und Rücksicht. Sie hat, wie alles auf der Welt, ihren Preis. Wer aber bereit ist, ihn zu zahlen, dem wird sie sicher zuteil werden. Denn nicht nur wir brauchen die andern, – sie brauchen uns auch.

Bethli

. . . Du wirst glücklich sein und schlank bleiben Dein Leben lang durch

Boxebergers **Kissinger** Entfettungs-Tabletten

hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

Die Extrafahrt

Leider gehöre ich zu den Leuten, die das Fahren nicht vertragen. Besonders rasches Fahren, Kurven und Schaukeln führen bei mir zu Katastrophen. Es gibt zwar Tabletten gegen die Reisekrankheit; aber sie helfen auch nicht immer. Am liebsten fahre ich Zahnradbahn oder auch Luftseilbahn, wenn es schön langsam geradeausgeht und nicht schaukelt.

In den Ferien wollte ich auch wieder einmal eine Luftseilbahn benützen, um bei einer Bergtour eine Stunde Zeit zu gewinnen. Als ich zur Station kam, stand gerade eine Gondel mit einigen Passagieren zur Abfahrt bereit.

«Ich möchte auch mit», rief ich, «aber ich habe noch kein Billet.»

«Warten Sie nur», sagte der Mann am Billetschalter. «Wir machen gleich noch eine Extrafahrt.»

Ich löste also ein Billett und setzte mich auf die Bank neben dem Schalter. Ein paar junge Mädchen warteten ebenfalls auf die Extrafahrt. Es waren lauter hübsche und sehr gut gekleidete Mädchen, offenbar Gäste eines der vielen Töchterpensionate am Ort. Mir fiel auf, daß keines der Mädchen eine Tasche oder sonst etwas bei sich hatte. «Komisch, wie die in die Berge gehen», dachte ich, «so ohne Geld, ohne Billet.»

Nun kam unsere Extragondel. «Bitte steigen Sie ein, meine Damen!» sagte ein Mann in Uniform der Bahnangestellten. Er gesellte sich ebenfalls zu uns und los ging die Fahrt. Als wir beinahe oben waren, schaltete der Mann den Strom aus und sagte: «So, hier machen wir einen Halt. Sie müssen keine Angst haben, wenn die Gondel etwas schaukelt.»

«Würden Sie sich jetzt auf die andere Seite setzen», ersuchte er mich und bat die jungen Damen, sich ans Fenster zu begeben, wo ich vorher war.

Wir befanden uns etwa 100 Meter über dem Fluß und etwa 20 Meter vom nächsten Leitungsmast entfernt. An Aussteigen war also nicht zu denken. «Bitte noch einige Meter näher!» rief jemand vom Leitungsmast her. Durch das seitliche Fenster sah ich dort einen Mann stehen mit großen Fotoapparaten. Jetzt wurde mir alles klar. Die Extra-Kabine sollte fotografiert werden, und die jungen Damen waren zur Dekoration aufgeboten worden. Der Mann am Billetschalter hatte offenbar den Eindruck gehabt, daß auch ich mit meinem schönen neuen Rucksack auf das Bild passen würde, während der ‹Manager› anderer Meinung war und mich in den Hintergrund verwies.

Nach mehrmaligem Vor- und Rückwärtsfahren mit Halten und immer mit Schaukeln

verbunden kam die Kabine doch endlich zum Stillstand. Mir war trotz der Tablette schon ganz anders. Eine Aufnahme genügte natürlich nicht. Einmal mußte der Fluß mit drauf, ein andermal ein im Hintergrund vorbeifahrendes Bähnli und schließlich noch ein Flugzeug. Als ich dachte, es wäre nun genug, kamen die Farbenaufnahmen dran, wozu die Mädchen entsprechend den Farben ihrer Kleider wieder umgruppiert wurden. Seit unserem Start war schon beinahe eine Stunde verstrichen. In dieser Zeit hätte ich den Aufstieg gut zu Fuß machen können. Dann wäre mir nicht so schlecht geworden.

Endlich war es doch so weit, daß der Fotograf rief «Fertig». Wir fuhren nun dicht an den Leitungsmast heran, damit der Mann mit seinen Apparaten und dem kleinen Hund, den er bei sich hatte, in die Gondel steigen konnte, was natürlich mit erneutem Schaukeln verbunden war. Als er oben war und seine Sachen verstaut hatte, hieß es: «So, jetzt fahren wir wieder hinunter.» Ich konnte vor Schrecken nichts sagen; aber wahrscheinlich war mir der Unterkiefer etwas hinuntergerutscht, denn der Mann in der Uniform sagte: «Ach so, mir müend ja no eini uehitue.» Worauf die Fahrt wieder abgestoppt wurde. Nochmaliges Schaukeln und dann Endspurt zur Haltestelle, wo ich die Gondel fluchtartig verließ.

Von Luftseilbahnen will ich nun längere Zeit nichts mehr wissen. Idali

Liebe zu Italien

Ein Herr tritt aus Versehen einem andern auf den Fuß. Er sagt sofort: «Oh, Entschuldigung», der Betroffene (vielleicht ein wenig mürrisch) «bitte» oder «s macht nüt», womit die Angelegenheit erledigt wäre. Nicht aber, wenn es ein Italiener ist, der einem auf die Zehen steht, auch wenn er sich freundlichst entschuldigt. In einem solchen Fall beweist der gute Schweizer, daß er ein freies Wort nicht scheut und gibt seiner Meinung unerschrocken Ausdruck. «Du cheibe Sauitaliäner, chasch nüd ufpasse!» Ein weiterer Herr hat sogar den Mut, ihm Waffenhilfe zu leisten ... «mach daß nach Italie chunsch!»

Also geschehen an der Bahnhofstraße in Zürich im Sommer 1959. Geschehen in einer Zeit, da wieder ganze Heerscharen Schweizer nach Italien reisen, die Sehenswürdigkeiten abgrasen, die Armen von Neapel wie Wundertierchen photographieren, die Kirchen mit ihrem Geschwätz entweihen und in den Restaurants «endlich wieder einmal etwas Schweizerisches» essen wollen und den erstaunten Italienern erklären, wie man Rösti macht. Nach genossener Gastfreundschaft kehren sie mit einem 14tägigen Sonnenbrand nach Hause zurück, belästigen ihre Bekannten mit Lichtbildern und den Beschreibungen, wie phantastisch es an der Adria sei und wie billig man dort Unterkunft finde. Sie haben nun endlich gesehen, daß der Turm von Pisa wirklich schief steht, die Schuhe in Italien viel billiger und eleganter sind als in der Schweiz und daß es nur so von Bambinis wimmelt.

Wie bitte? Wie die Italiener seien? Ja also, ein lustiges Völklein, sonst wissen sie nicht viel mehr zu erzählen, dafür hatte es ja auch im Hotel soviel nette Schweizer und die Meiers von der Nachbarschaft. Italien sei ein ideales Ferienland, erzählen sie, und Venedig ein Traum von einer Stadt.

Venedig ist eine schöne Stadt, aber bitte, was hat das mit unserem italienischen Dienstmädchen, dem italienischen Bauarbeiter, dem jungen Italiener, der einem aus Versehen auf die Zehen tritt, zu tun? Die sind doch zu laut, zu faul und zu fröhlich. Die gehören nach Italien, aber natürlich erst, wenn wir ihre Arbeitskraft nicht mehr benötigen.

Seit fünf Jahren gehe ich jedes Jahr nach Italien in die Ferien, in die gleiche Pension in einem unbekannten Dorf. Jedes Jahr werde ich von den Wirtsleuten und ihrer ganzen Familie mit der gleichen Freude empfangen und wie eine Verwandte in ihren Kreis aufgenommen, obwohl sie infolge ihrer Erfahrungen mit Schweizer Gästen, allen Grund hätten, keine Schweizer mehr in ihre Pension aufzunehmen. Doch sie scheinen zu wissen, daß es anständige und unanständige Schweizer gibt, wie wir wissen sollten, daß es anständige und weniger anständige Italiener gibt. Begreifen Sie, daß ich mich an der Bahnhofstraße geschämt habe?

Susanne

Kleinigkeiten

Viele amerikanische Colleges verbieten den Studenten den Genuß von Alkohol. Orangen dagegen dürfen sie natürlich in unbeschränkter Menge essen. Diese beiden Umstände haben die jungen Leute von Milton College, Wisconsin, auf die Idee gebracht, mit einer Injektionsspritze Schnaps in die Orangen einzufüllen, und dann diese äußerlich so harmlosen Früchte auf Parties mitzunehmen. Daß sie erwischt wurden beweist schon der Umstand, daß die ganze Unternehmung in die Presse gekommen ist. Die Studenten betonen übrigens, die Orangen hätten ganz ausgezeichnet geschmeckt.

❖

Die Schüler einer Schule in Texas sind im großen Saal versammelt und ein Parlamentarier auf der Durchreise hält ihnen eine Rede über das Privileg, Amerikaner zu sein. «Ihr seid doch alle froh, daß Christoph Columbus unser Land entdeckt hat?» «Ja», ruft der Chor der Kinderstimmen. Und nachher ein vereinzeltes, deutliches «Nein!» «Warum denn? Wer hat das gesagt?» «Ich», piepst ein kleiner Bub. «Ich bin Indianer.»

❖

Ein größerer und ein kleinerer Bub sehen einen Jeep mit zwei Amerikanern vorbeifahren, dessen Scheinwerfer trotz strahlender Mittagssonne angezündet sind.

«Hö!» sagt der Kleinere, «die haben sicher zuviel getrunken.»

Aber der Größere klärt ihn herablassend auf: «Weißt du nicht, daß jetzt in Amerika nacht ist?»

❖

An der Billetkasse der Oper: «Ich möchte zwei Plätze, am liebsten Balkon.»

«Für Tristan und Isolde?»

«Nein, für meine Frau und mich.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Ein Buchgeschenk?

Dann eines der beliebten Humorbücher des Nebelspalter-Verlages Rorschach

Rössli-Rädli vorzüglich
nur im Hotel Rössli Flawil

am Bettag geschlossen

Keine überflüssigen Kalorien, dafür aber wichtige Wirkstoffe und Vitamine sind in den Biotta-Säften aus frischen Gemüsen mit der biologischen Laktofermentation enthalten. Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmittelläden.

Biotta

Gemüsebau AG, Tägerwilen TG

ADLER Mammern Telephon (054) 8 64 47

Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtrog

Familie Meier-Glauser

HOTEL BRISTOL+BEAUSITE
Grindelwald

«Spinne»
Grillroom
Bar - Dancing

Mit Kobler täglich eine SONNTAGS-RASUR!

Lassen Sie es nicht so weit kommen. Die regelmäßige Pflege mit dem Naturprodukt **BIRKENBLUT** erhält Ihr Haar gesund und kräftig bis ins hohe Alter. Kein Haarausfall, keine kahle Stellen mehr. Enttäuscht nicht.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido